

zusammen der 1200 Meilen nördlich von hier 37 Jahre lang unter den Indianern gearbeitet hat. Im Winter 1899-1900, dem letzten, den er dort zubrachte bevor ihn seine Obern in den Sünden schickten war er gezwungen jede Nacht auf dem Reindeer Lake zu schlafen, wo er beim Fischfange tätig war. Nur zwei Nächte konnte er in jenem Winter im Missionshause nächtigen und das bei der hohen Kälte des eisigen Nordens. Viele von diesen Helden sind eines gewaltsamen Todes gestorben, manche sind erfroren, andere verhungert, wieder andere fanden ihren Tod in d. Wellen. Das war das Loos der ersten Missionäre und im großen und ganzen ist es noch heute daselbe geblieben. Vor einigen Wochen traf ich mit einem protest. Arzte zusammen, der im vorletzten Winter einige Monate an Quion Lake zugebracht hatte, weil unter den dort lebenden Indianern die Pocken ausgebrochen waren. Während dieser Zeit logierte er in der kath. Mission und hatte so Gelegenheit das Leben und Treiben des Missionärs aus nächster Nähe kennen zu lernen. Er war voll des Lobes und der Bewunderung für den dort stationierten Vater, einen Greis von über 70 Jahren. Einmal so erzählte mir der Doktor, kam der Vater von einem 200 Meilen weiten Versteck zurück, es war um vier Uhr morgens u um halb 6 war er schon wieder auf dem Wege zu einem 80 Meilen weit entfernt wohnenden Kranken. Die weiten Reisen, Hunger, Kälte und Einsamkeit sind die grimmigsten Feinde des Missionärs. Sie sehen meine Verehrtesten, das Kreuz hatten die Missionäre, aufgepflanzt beim Beginne ihrer Arbeit, das Kreuz ist ihnen geblieben, das Kreuz ist aber auch ihre Ehre und ihr Ruhm. Das Kreuz des Indianermissionärs ist der leuchtende Edelstein in der Krone unserer hl. Kirche im Nordwesten.

Meine Verehrteste, nicht nur der Indianermissionar arbeitet im Schatten des Kreuzes, die Fahne des Kreuzes weht auch über dem Missionswerk unter der weißen Bevölkerung. Ich sage das Missionswerk unter der weißen Bevölkerung. Abgesehen von einigen Pfarreien in den größeren Städten sind ja alle anderen Seelsorgstellen nur Missionen und jeder Priester ist im vollsten Sinne des Wortes ein Missionar. Hart ist die Arbeit, nicht weil die Zahl der Katholiken so groß, sondern die Entfernung der einzelnen Stationen von einander so weit ist. Erschöpft kommt der Missionar von der langen Reise an, die er oft auf schweren Lastwagen zurücklegen muß. Ermüdet geht er an die Arbeit. Des anderen Morgens hat er bis zu später Stunde zu warten, damit auch

die entfernt wohnenden dem Gottesdienste beizuhelfen, oder noch zum hl. Sakramente der Buße gehen können. Die Missionen unter der weißen Bevölkerung sind besonders schwierig, weil sie meistens von allem entblößt sind. Die rasche Einwanderung hat überallhin Katholiken ins Land gezogen, in kleinen Gruppen leben sie meistens zerstreut, zu wenig und zu arm ein Gotteshaus oder ein geeignetes Haus für den Priester zu bauen.

Dieses Verlorensein der Katholiken in einer großen protestantischen Mehrheit hat einen Zustand geschaffen, der für das katholische Leben höchst unge- und ist. Überall in den Klubs, auf der Straße, auf der Arbeitsstelle usw. wird der Katholik seines Glaubens wegen verhöhnt. Offen und verdeckte Angriffe auf lath. Glaubenslehren, besonders das Sakrament der Buße, sind an der Tagesordnung. Anfangs empfindet der Katholik einen Abscheu dagegen, später gewöhnt er sich daran, und schließlich wird er ganz lau in seinen Glauben. Meine Verehrtesten habe 12 Missionen zu versehen, große und kleine, und ich könnte Ihnen manche bittere Erfahrung mitteilen.

Fortsetzung folgt.

Die Gefangennahme Pius VII. am 6. Juli 1809.

Am 10. Juni des Jahres 1809, berichtet Kardinal Pacca in seinen Denkwürdigkeiten, zwei Stunden vor Mittag, wurde unter dem Donner der Kanonen der Engelsburg das päpstliche Wappentüchlein weggenommen und die dreifache Fahne aufgezogen, während man unter Triumpfschall durch ganz Rom das kaiserliche Dekret der Vereinigung der päpstlichen Staaten mit dem französischen Reich verkündete. Als Pacca, der zur Zeit Staatssekretär war, zu Pius dem Siebenten eilte, fand er diesen sehr gefaßt, nur als der Kardinal ihm, selbst tief bewegt, das schändliche Dekret vorlas, während noch immer die Kanonenschüsse hallen — „mit welchem man, wie es in den Aufzeichnungen des berühmten Kirchenfürsten heißt, „diese ruchlose Usurpation wie einen Triumph ankündigte“ — verriet der Papst zuerst eine gewisse Erregung, aber weder Furcht noch Kleinmütigkeit war es, sondern ein nur zu gerechter Unwille. Gleich nachdem sein Staatssekretär das Vorlesen der Schrift beendet, unterzeichnete Pius der Siebente den in italienischer Sprache verfaßten Protest gegen die auf Napoleons Befehl vollzogene Gewalttat, worauf Pacca an ihn die Frage stellte, ob man auch die nötigen Befehle zur Anhebung der Exkommunikationsbulle geben solle. Der Papst erteilte nach einigem Zögern den Auftrag zu diesem wichtigen Schritt, nicht ohne wegen jener, die die Bulle anheften sollten, Vorsicht zu empfehlen. „Man möge sich versehen, äußerte der Papst, „daß die Ausführer seiner Befehle

nicht entdeckt würden, weil diese ben sicherlich zur Erschießung verurteilt würden, worüber er untröstlich sein würde.“ Die Vollstrecker aber, so versichert der Verfasser der Denkwürdigkeiten, hatten den Mut, die Anhebung der Bulle an den gewöhnlichen Orten und unter diesen an den drei Hauptkirchen, S. Peter, S. Maria Maggiore und S. Giovanni zwischen 22 und 23 italienischer Uhr vorzunehmen, d. h. also an noch hellem Tage vorzunehmen, während man dort die Vesper hielt. Vom römischen Volk wurde die Bulle mit Begeisterung aufgenommen und allgemein bewies man den Willen, ihre Vorschriften zu befolgen.

Auf die Nachricht dieses Schrittes beschloß der dämonische Korsik, der, auf der Höhe seiner Macht stehend, vor nichts zurückschreckte den letzten Schlag zu führen gegen den wehrlosen Greis im Quirinal. In der verhängnisvollen Nacht des 6. Juli 1809 drangen die Franzosen mit Gewalt in den päpstlichen Palast, wo sie alle verschlossenen Türen mit Beilen einschlugen. Als die Angreifer vor den Eingang kamen, hinter dem sich der Papst befand, gab dieser Befehl, die Türen zu öffnen, „um eine größere Unordnung und vielleicht unangenehme Ausritte zu vermeiden.“ Pius der Siebente trat an seinen Schreibtisch in der Mitte des Zimmers, wo er die Eindringlinge erwartete. Der französische General Radet, der der Vollstrecker dieses schändlichen Einbruches war, sagte nach einigen Minuten vollständiger Stille: „bläß im Gesicht, mit zitternder Stimme, indem er nur mit Mühe Worte finden konnte,“ zum Papst: „Er müsse von seiten des Kaisers ihm befehlen machen, daß er der weltlichen Herrschaft über Rom und den Staat entsagen solle und im Falle Seine Heiligkeit dieses zu tun sich weigere, so habe er Befehl, ihn zum General Miollis zu begleiten, welcher ihm den Ort seiner Bestimmung andeuten würde.“ Der Papst, berichtet Kardinal Pacca, der ihm zur Seite stand, antwortete, ohne eine Miene zu verändern, mit fester Stimme und in einem Tone voll Würde, ungefähr: „Sie, Herr General, haben geglaubt, solche Befehle des Kaisers ausführen zu müssen wegen des ihm geleisteten Eides der Treue und des Gehorsams (hierauf hatte sich Radet nämlich für seinen „widrigen und unangenehmen“ Auftrag berufen), bedenken Sie also, auf welche Weise Wir die Gerechtfame des hl. Stuhles aufrecht erhalten müssen, da Wir an denselben mit so vielen Eiden gebunden sind. Wir können nicht abtreten, noch auf etwas verzichten, was nicht Unser gehört. Die weltliche Herrschaft gehört der römischen Kirche und Wir sind nur deren Verwalter. Der Kaiser kann uns in Stücke hauen lassen, aber dies wird er nie von uns erlangen. Nach allem dem aber, was Wir ihm getan haben, erwarten Wir nicht eine solche Behandlung.“

General Radet wollte darauf erwidern, doch Pius der Siebente unterbrach ihn, um dann die Frage zu stellen:

„Sollen Wir allein gehen?“ Worauf ihm der französische Truppenführer antwortete: „Eure Heiligkeit kann Ihren Minister Kardinal Pacca mit sich nehmen.“ Dieser bat sich den Befehl aus, den Papst begleiten zu dürfen, und entfernte sich, als es ihm gewährt worden, um sich anzukleiden. Gleich darauf führte man Pius den Siebenten und seinen Staatssekretär, Kardinal Pacca, an das Haupttor des Quirinalischen Palastes, wo sich ein Wagen befand, dessen Türen verschlossen wurden, nachdem beide eingestiegen waren. Durch die mit Truppen angefüllten Straßen fuhr das Gefährt davon, dessen Insassen bald gewahr wurden, daß man den Papst auch noch ofendrein belagert hatte, als man ihm sagte, er soll zu General Miollis, dem französischen Oberbefehlshaber in Rom, geführt werden. Vor dem Tore del Popolo waren Postpferde bereit, die dem Wagen vorgespannt wurden, worauf ohne Verzug weitergefahren wurde. Von allen Mitteln entblößt, ohne andere Kleidungsstücke, als die, welche der Papst sich in der Eile übergeworfen, ehe er den Eindringlingen entgegen getreten war, führte man Pius den Siebenten aus Rom fort — in die Gefangenschaft, die ihr Ende erst fand als Napoleons Stern im Erlöschen war. In Rom aber verbreiteten die Getreuen des Papstes eine Bekanntmachung seine Wegführung betreffend.

So vollzog sich jenes Ereignis, daß vor hundert Jahren in Europa die größte Bestürzung hervorrief, aber auch den Horn der Völker gegen Napoleon steigerte. Der Protestant Niebuhr nennt das Verfahren des Gewalthabers gegen den Papst ein „himmelschreiendes und bekennet, daß die „Würde eines wehrlosen Greises, der mit keinen Waffen als Tugend und Festigkeit gegen den Tyrannen stritt, in ganz Europa eine unbeschreibliche Bewegung hervorgerufen und in protestantischen Ländern nicht weniger großen Eindruck gemacht habe als in den katholischen.“

Um vier Uhr morgens hatte der Papst am 6. Juli, nun ein Gefangener, Rom verlassen; erst nachts um 11 Uhr durfte er sich in einem elenden Wirtshause auf dem Berge von Radicosani zur Ruhe begeben. Krank, in schweißdurchnässten Kleidern — hatte man doch, um Aufsehen zu vermeiden, die Kutische ganz verschlossen — verbrachte er die Nacht. Unter großen Beschwerden für den Greis ward dann die Reise bis nach Grenoble fortgesetzt, wo der schwerleidende Papst, auf dessen Gesundheitszustand man so gut wie gar keine Rücksicht nahm, da Napoleon den Befehl für eine schnelle Reise gegeben hatte, am 21. Juli eintraf. Hier trennte man den Papst von Kardinal Pacca; dieser wurde am 1. August nach der kleinen Festung Fenestrelle in Piemont abgeführt, während man den schwergeprüften Pius den Siebenten am 15. August 1809 nach Savona schleppte, wo er, von keinen treuen Ratgebern unterstützt, zu einem willkürlichen Werkzeug Napoleons gemacht werden sollte. Dort, wo er